

Helmut Bleiber

Neun Anmerkungen zum Problem des Nationalen*

Drei Vorbemerkungen:

1. Den folgenden Ausführungen liegen keine neuen empirischen Untersuchungen meinerseits zu diesem oder jenem Aspekt der Nationsproblematik zugrunde. Das Ziel meiner Darlegungen erschöpft sich darin, einige Anmerkungen zu der gegenwärtigen Diskussion um Nation und Nationales zur Diskussion zu stellen.
2. Das Thema Nation, Nationales, Nationalismus ist ein weites Feld. Es umfaßt eine Vielzahl von zeitgeschichtlichen und historischen Sachkomplexen und Problemfeldern, die umfassend zu erörtern in einem Vortrag nicht möglich ist. Ich werde mich - zum Teil dabei an anderenorts bereits Publiziertes¹ anknüpfend - zu einigen ausgewählten Aspekten äußern.
3. Der Grundduktus meiner Ausführungen - um mich hiermit gleich vorweg zu erklären - wird inhaltlich bestimmt sein von der Meinung, daß es keine hinreichend überzeugenden Gründe dafür gibt, der Nationsproblematik für die absehbare Zukunft einen rapiden Bedeutungsschwund zu prognostizieren.

Was die äußere Form des Textes betrifft: Es schien mir zweckmäßig, die ausgewählten Aspekte mehr oder weniger thesenartig abzuhandeln.

Unter anderem auf folgende Punkte werden sich meine Anmerkungen beziehen

* Erweiterte Fassung eines am 18. Januar 1996 in der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften der Leibniz-Sozietät in Berlin gehaltenen Vortrages.

¹ Helmut Bleiber, Nationalbewußtsein und bürgerlicher Fortschritt. Zur Herausbildung von deutschem Nationalbewußtsein in der Zeit der bürgerlichen Umwälzung (1789 - 1871), in: Helmut Bleiber/ Walter Schmidt (Hg.), Demokratie, Antifaschismus und Sozialismus in der deutschen Geschichte, Berlin 1988, S. 170ff.; derselbe, Wider die Tendenz zu nationalem Nihilismus, in: Zeitschrift Marxistische Erneuerung, Jg. 4 (1993), H. 14, S. 70 ff.; derselbe, Ein Kunstprodukt der Moderne? Anmerkungen zur nationalen Frage, in: Ebenda, Jg. 6 (1995), H. 24, S. 78 ff.

- das wiedervereinigte Deutschland als Basis für das Wiederaufleben von deutschem Nationalismus?
- zum nationalen Nihilismus
- zum Verhältnis von Staat und Nation
- gibt es legitime nationale Interessen des werktätigen Volkes?
- das Verständnis von Nation und Nationalem im Marxismus.

1.

In einer 1991 in deutscher Übersetzung erschienenen Buchpublikation unter dem Titel „Nationen und Nationalismus“ hat Eric Hobsbawm die Auffassung vertreten, der Nationalismus als historisches Phänomen habe seinen Zenit überschritten. Sein Höhepunkt sei die Zeitspanne zwischen 1918 und 1950 gewesen, gekennzeichnet durch die Entstehung neuer Nationalstaaten gemäß der Wilsonschen Doktrin vom Selbstbestimmungsrecht der Völker einerseits und den nationalistisch-rassistischen Theorien und Praktiken des deutschen Faschismus andererseits. Seitdem drängten die Bedürfnisse ökonomischer Entwicklungen immer zwingender zur Überwindung nationalstaatlicher Begrenzungen und zur Schaffung übernationaler wirtschaftlicher und staatlicher Strukturen.²

Was die Wirtschaft betrifft, so begann die Herausbildung supranationaler Strukturen bekanntlich längst vor der Mitte unseres Jahrhunderts. Entsprechende Bemühungen auf staatlicher Ebene sind in der Tat in massiver Form ein Phänomen der letzten Jahrzehnte, falls man, wozu freilich kein Grund besteht, die Versuche zur Schaffung übernationaler Herrschafts- und Einflußräume in den imperialistischen Kriegen der ersten Hälfte des Jahrhunderts außer Betracht läßt. Trotz solcher über die Nation hinausweisender Entwicklungstendenzen ist zu beobachten, daß Nation und Nationales bis zum heutigen Tag alles andere als zweitrangig oder nebensächlich geworden sind. In Europa, dem Erdteil, der sie zuerst hervorgebracht hat, beweisen sie ein erstaunliches Beharrungsvermögen. Gleichzeitig vollziehen sich, vor allem, aber nicht nur, in der sogenannten dritten Welt Nationsbildungsprozesse, deren Ende nicht abzusehen ist. Ob das Phänomen des Nationalen in der Geschichte der Neuzeit seinen Höhepunkt wirklich hinter sich hat, erscheint also zumindest fragwürdig. Die

² Eric Hobsbawm, Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780, Frankfurt/New York 1991, S. 155 ff.

Virulenz seines Auftretens in der gegenwärtigen Weltarena spricht dagegen, Nationales als historisches Auslaufmodell zu verstehen.

Einige Zahlen, wie sie in der Literatur genannt werden: Bürgerkriege wie der in Bosnien-Herzegowina werden danach zur Zeit an etwa 70 Orten der Welt ausgefochten. Weitere ethnosoziale Konflikte könnten jederzeit ausbrechen. Bis zu 280 Volksgruppen melden demnach derzeit ihren Anspruch auf einen eigenen Staat an. Insgesamt soll es bis zu 6000 ethnische Gruppierungen geben, die nach den Grundsätzen der UNO-Charta Anspruch auf Eigenstaatlichkeit erheben könnten.³

Der immer noch vorhandenen augenfälligen Wirksamkeit des Nationalen auf der weltpolitischen Bühne entspricht die große Aufmerksamkeit, die die nationale Frage in der wissenschaftlichen und publizistischen Literatur gegenwärtig erfährt. Die akademisch installierte Forschung der BRD hat in den letzten Jahren eine große Zahl von Veröffentlichungen zu dieser Thematik hervorgebracht.⁴ Das von Jürgen Habermas so genannte forschungsleitende Interesse, das über einen längeren Zeitraum der Geschichte der Arbeiter und ihrer Bewegung gegolten hatte, scheint sich nun, da die weitgehende Reintegration des in ihnen verkörperten systemgefährdenden Potentials vollzogen ist, nächst der Geschichte des Bürgertums vornehmlich der nationalen Problematik zuzuwenden. Aber auch in der subkulturellen linken Szene nimmt die Beschäftigung mit dem Thema Nation derzeit einen vorderen Rang ein. Mehrere Kolloquien sowie zahlreiche Beiträge in Zeitschriften und Zeitungen zeugen von dem Klärungsbedarf, der angesichts jüngster Erfahrungen offenkundig auch hier als zwingend empfunden wird.⁵

³ Britta Jensen, Austromarxismus und Nation, in: Marxistische Blätter, Jg. 32 (1994), H. 6, S. 76.

⁴ Vergleiche den Forschungsbericht von Dieter Langewiesche in: Neue politische Literatur, 1995, H. 2, S. 190 ff.

⁵ Jeweils mehrere Beiträge zum Thema Nation bzw. Nationalismus wurden publiziert in folgenden Zeitschriften: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Jg. 36 (1994), H. 2; Marxistische Blätter, Jg. 30 (1992), H. 6; Comparativ, Jg. 3 (1993); Prokla, Jg. 22 (1992), Nr. 2; Sozialistisches Forum, Nr. 29 (Juli/ August 1993); Utopie kreativ, H. 62 (Dez. 1995); Weg und Ziel, Jg. 52 (1994), Nr. 5; Zeitschrift Marxistische Erneuerung, Jg. 4 (1993), H. 14. Siehe ferner Eckard Crome/Jochen Franzke (Hg.), Nation und Nationalismus. Aspekte der Annäherung an das Phänomen des Nationalen nach dem Ende des Ost-West-Konflikts, Berlin 1993; Gero Fischer/Maria Wöflingseder (Hg.), Biologismus, Rassismus, Nationalismus. Rechte Ideologien im Vormarsch, Wien 1995; Joachim Hirsch, Der nationale Wettbewerbsstaat. Staat, Demokratie und Politik im globalen Kapitalismus, Berlin 1995; Krisenherd Europa: Nationalismus,

2.

Was Europa betrifft, so gibt es gegenwärtig eine ganze Reihe von nationalen Problemfeldern. Die Skala reicht vom Auftreten nationaler Minderheiten in den meisten Staaten Westeuropas und nationalen, zum Teil ganz unterschiedlich motivierten Widerständen gegen die Europäische Union bis hin zu den blutigen Nationalitätenkämpfen im ehemaligen Jugoslawien und den Nachfolgestaaten der Sowjetunion. Sowohl räumlich als auch der wahrgenommenen und empfundenen Bedeutung nach dazwischen liegt der mit dem Anschluß der DDR an die BRD wiedererstandene einheitliche deutsche Nationalstaat. Manche Bewohner in ihm und wohl mehr Nachbarn außer ihm haben angesichts seiner derzeitigen Verfaßtheit und in Erinnerung an deutsche Geschichte Sorgen und Probleme. Als eine Stimme für viele zitiere ich Walter Grab, geflohen vor den deutschen Faschisten aus Wien und langjährig tätig als Historiker an der Universität in Tel Aviv: „Die Schaffung eines Wirtschaftskolosses und politischen Machtblocks von fast 80 Millionen Einwohnern hat bei den Nachbarvölkern Besorgnis vor den möglichen Konsequenzen hervorgerufen. Sie haben nicht vergessen, daß deutsche Nationalisten das politische Selbstbestimmungsrecht anderer Nationen mit Füßen getreten und in unserem Jahrhundert zweimal den Griff nach der Weltmacht versucht haben. Ihre Befürchtungen vor einer Wiederbelebung deutschnationaler Machtpolitik sind ernst zu nehmen.“⁶

Wer solche Meinung vertritt, kann Gründe anführen. BRD-Justizorgane sehen - Weimar läßt grüßen - nach wie vor auf dem linken Auge überscharf, auf dem rechten dagegen sind sie sehschwach. Michael Stürmer, ein Historiker, von dem man weiß, daß das Ohr von Helmut Kohl ihm gewogen ist, scheute sich nicht, in der Öffentlichkeit dafür zu werben, daß

Regionalismus, Krieg. Mit Beiträgen von Jürgen Eisässer, Hannes Hofbauer u. a., Göttingen 1994; Rosa Luxemburg und die nationale Frage. Materialien einer Tagung, Potsdam 1993; Die Sache mit der Nation. Nachdenken über ein für Linke schwieriges Thema, H. 1 u. 2, Berlin 1994. Siehe auch Ernstgert Kalbe, Methodologische Überlegungen zur Untersuchung von Nationwerdung in Südosteuropa, in: Kulturosoziologie, Jg. 3 (1994), H. 1, S. 20 ff.; Ronald Löttsch, Der Schutz nationaler Minderheiten aus historischer und aktueller Sicht, in: Utopie kreativ, H. 45/46 (Juli/August 1994), S. 16 ff.; derselbe, Sowjetische Nationalitätenpolitik von Lenin bis Gorbatschow, in: Lothar Hertzfeld (Hg.), Die Sowjetunion. Zerfall eines Imperiums, Frankfurt a. M. 1992, S. 67 ff.; Andreas Rasp, Nationalismus - Erbe der Postmoderne, in: Streitbarer Materialismus, Nr. 17 (Mai 1993), S. 119 ff.

⁶ Walter Grab, Gefahren des deutschen Nationalismus, in: Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft, H. 13/14 (1994/95), S. 57.

Königsberg eine Aufgabe deutscher Politik sei. Der Realitätsgehalt der offiziell vertretenen Formel „kein deutsches Europa, sondern ein europäisches Deutschland“ wird in Frage gestellt, etwa mit dem Hinweis auf die entgegengesetzte Praxis im Falle der diplomatischen Anerkennung Kroatiens, als die übrigen NATO-Staaten sich schließlich dem Druck seitens der BRD- Regierung fügten. Rechtsextremistische Exzesse gegen Ausländer oder die Stimmen, die für eine mehr oder weniger weitgehende Rechtfertigung der Naziherrschaft eintreten, werden im Ausland mit großer Aufmerksamkeit und Besorgnis registriert.

Gleichwohl sprechen einige Gründe gegen die Befürchtung, daß das zu erwartende weitere Anwachsen des ökonomischen und politischen Gewichts Deutschlands mit einer Neuaufgabe und Wiederkehr von deutschem Nationalismus in der Gestalt verbunden sein muß, die er in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts annahm. Wenn Adam Rieses Regelwerk nicht nur im Reich der Zahlen gilt, wenn Logik und Berechenbarkeit Größen sein sollten, die auch dem Bereich von Gesellschaft und Politik nicht gänzlich fremd sind, müßte man davon ausgehen dürfen, daß nationalistische Instrumentarien in der Politik der Bundesrepublik Deutschland in absehbarer Zeit keine größere Rolle spielen werden. Nationale oder nationalistische Bewegungen entstehen nicht zufällig. Sie werden in der Regel gefördert, entwickelt und benutzt, um ganz bestimmte Interessen durchzusetzen. Das Interesse der die BRD dominierenden Kräfte macht das Spielen auf der nationalistischen Klaviatur zur Zeit weder aus innenpolitischen noch aus außenpolitischen Rücksichten erforderlich. Die Zeiten haben sich geändert. Ein polnischer Kollege, Jan Kosim, mit dem ich Ende der siebziger Jahre eng zusammenarbeitete, brachte den Unterschied damals mit folgenden Worten auf den Punkt: 1939 kamen deutsche Panzer nach Warschau, und keiner wollte sie haben; heute kommt deutscher blauer Schein, und alle wollen ihn.

„Das primäre Instrument, um neue Absatzmärkte, erweiterte Kapitalanlage-möglichkeiten und politische Einflußgebiete zu erschließen,“ so der bereits zitierte Walter Grab, „ist der gewaltfreie Einsatz wirtschaftlicher und finanzpolitischer Mittel. Die Bundeswehr kann ohne Schwierigkeiten verkleinert werden, weil ihre Aufgabe durch die Deutsche Bundesbank ersetzt wird.“⁷ Die Wiederbelebung deutsch-nationalistischer Traditionen aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts liegt jetzt und auf absehbare Zeit nicht im Interesse der die Bundesrepublik dominierenden Eliten. Sie

⁷ Ebenda, S. 64.

würde die Widerstände gegen die weitere Ausdehnung des Einflusses deutschen Kapitals in Europa und darüber hinaus beträchtlich erschweren und sich für die derzeitigen weltpolitischen Ambitionen der politischen Führung der Bundesrepublik kontraproduktiv auswirken. Deutsche Alleingänge sind auf absehbare Zeit unwahrscheinlich. Als sicher erscheint dagegen die aktive Teilnahme an künftigen militärischen Abstrafungen unbotmäßiger Länder der sogenannten dritten Welt unter dem Kommando der USA. Offen bleibt, welche Formen die Entwicklung und die Lösung von Konflikten zwischen den sogenannten Metropolenländern bzw. -regionen in Zukunft annehmen wird.

3.

Befürchtungen vor einem Rückfall ins Gestern im Zusammenhang mit dem Wiedererstehen eines einheitlichen deutschen Nationalstaates wurden von zahlreichen Anhängern liberaler bzw. linksliberaler Überzeugungen geäußert, die zumeist seit langem den Standpunkt verfechten, daß Nationen und Nationales geschichtlich überholt und politisch antiquiert seien. Die historische Motivation dieser Denkrichtung sind die Erfahrungen deutschnationalistischen Weltherrschaftsstrebens und seiner Ergebnisse in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts,⁸ ihre aktuelle Motivation erwächst aus den Gestaltungsbedürfnissen übernationaler Organisation, wie sie in Westeuropa seit längerem angestrebt und in Ansätzen auch schon realisiert werden. Einige Stimmen zur Veranschaulichung: Über die Diskussion in Fachkreisen hinaus bekannt wurde die Intervention des SPD-Politikers Peter Glotz, der in der Entwicklung von Nationalstaaten einen Irrweg der Geschichte glaubte diagnostizieren zu müssen.⁹ Laut Hans Mommsen, Inhaber eines Lehrstuhls an der Universität Bochum, gehört die Nation auf den Schindanger der Geschichte.¹⁰ Jürgen Kocka titelte eine Rezension über zwei Bücher zum Nations- bzw. Nationalismusthema mit „Kunstprodukte der Moderne“.¹¹ Hans-Jürgen Wehler, wie Kocka Hauptrepräsentant der Bielefelder Schule, behandelt in seinem imponierenden Werk „Deutsche Gesellschaftsgeschichte“ die Nationalbewegung

⁸ Peter Alter, Der eilige Abschied von der Nation. Zur Bewußtseinslage der Deutschen nach 1945, in: Harm Klueting (Hg.), Nation - Nationalismus - Postnation. Beiträge zur Identitätsfindung der Deutschen im 19. und 20. Jahrhundert, Köln 1992, S. 185 ff.

⁹ Peter Glotz, Der Irrweg des Nationalstaats, Stuttgart 1990.

¹⁰ Peter Russig, Der „Hofgeismar-Kreis“ in der Weimarer Republik und seine Nachwirkungen bis in die Gegenwart, in: ZfG, Jg. 42 (1994), H. 8, S. 727.

¹¹ Jürgen Kocka, Kunstprodukte der Moderne. Ernest Gellners und Eric Hobsbawms Auseinandersetzung mit Nation und Nationalismus, in: Freitag, 20. 12. 1991, S. 22.

in der ersten Hälfte des 19. Jh. wie aus dem Tiefkühlfach entnommen, will sagen weit entfernt von ihrer historischen Relevanz und Wirksamkeit.¹² Wolfgang Wippermann äußerte sich kürzlich, die deutsche Nation sei von Anfang an rassistisch, antisemitisch und antislawistisch gewesen. Die ganze gegenwärtige Debatte um die Nation sei eine Falle der Reaktion. Es könne kein Zurück zu den guten Ursprüngen der deutschen Nation geben, denn es habe sie nie gegeben.¹³

Aus solcher Sicht resultierte auch die kritische Resonanz, die Ernst Engelbergs Bismarckbiographie in bestimmten Kreisen der Alt-BRD fand. Ein Rezensent wunderte sich, wie dieser Mann mit seiner bekannten politischen und wissenschaftstheoretischen Verortung ein derartiges Buch schreiben konnte und gestand, daß ihm der Schlüssel zum Verständnis dieses Phänomens fehle.¹⁴ Daß dem Autor Ernst Engelberg das Leiden an und um Deutschland die Feder führte, daß sich in seiner Bismarckbiographie die Sorge und Verantwortung eines marxistischen deutschen Patrioten manifestieren könnte, dazu kann, wer in der illustrierten Art und Weise denkt, offensichtlich keinen Zugang finden.

Die zitierten Aussagen sind bestimmt von der Ablehnung unter nationalistischer Flagge begangener Greuel und Verbrechen sowie dem berechtigten Werben für übernationale Organisationsformen der Gesellschaft. Zugleich lassen sie eine deutlich ausgeprägte Tendenz zu nationalem Nihilismus erkennen. Überraschend an diesen Äußerungen, besonders wenn sie von Historikern stammen, ist ihre Ahistorizität. Historiker müßten eigentlich von Berufs wegen wissen, daß Nationen keine Kunstprodukte, sondern Phänomene sind, die mit der Entwicklung der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsordnung offenbar notwendig und unvermeidbar auf der historischen Bildfläche auftauchen. Als Folge- und Begleiterscheinung des Aufstiegs des bürgerlichen Zeitalters stehen sie im Kontext jener progressiv-zivilisatorischen Rolle der Bourgeoisie, die Marx und Engels im ersten Teil des Kommunistischen Manifests gewürdigt haben.¹⁵ Ein aus-

¹² Hans-Ulrich Wehler, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, München 1987, Bd. 1, S. 514, Bd. 2, S. 335, 412.

¹³ Rainer Brandt, „Nationale Frage“ - Ersatz für linke Utopien?, in: *Berliner Linke*, 11. 11. 1994, S. 9.

¹⁴ Robert Leicht, Ebenso anziehend wie abstoßend. Zum zweiten Band von Ernst Engelbergs *Bismarck-Biographie*, in: *Die Zeit*, Nr. 50, 7. 12. 1990.

¹⁵ Vergleiche neuerdings Manfred Kossock/Mathias Middell, *Nationale Frage und soziale Bewegungen in den Transformationsprozessen der Neuzeit 1500 - 1850*, in: *Comparativ*, Jg. 3 (1993), H. 3, S. 9 ff.

schließlich oder weitgehend generelles Negativurteil über Nation und Nationales verfehlt das Erfordernis differenzierter Betrachtung. Dem Kölner Historiker Otto Dann, der in seinem 1993 erschienenen Buch „Nation und Nationalismus in Deutschland 1770 - 1990“¹⁶ diesem Erfordernis gerecht wird, indem er begrifflich und im realen Geschichtsverlauf zwischen - vereinfacht ausgedrückt - positiv zu bewertenden Nationalbewegungen und nationaler Gesinnung einerseits und negativ, weil auf Selbstüberhebung und gegen andere Völker gerichtet, zu beurteilendem Nationalismus andererseits unterscheidet - eine Unterscheidung, wie sie auch in der historiographischen und politischen Literatur der DDR üblich war¹⁷ und für deren Beibehaltung ich plädiere - ist von seinem Tübinger Kollegen Dieter Langewiesche entgegengehalten worden, diese Unterscheidung sei eine unzulässige Simplifizierung, weil „Beimischungen von Aggressivität auch in der emanzipatorischen Frühphase“¹⁸ der europäischen Nationalbewegungen vorhanden seien. Die Existenz nationalistischer „Beimischungen“ in der deutschen Nationalbewegung im frühen 19. Jh. ist bekannt. Dennoch ist an dem qualitativen Unterschied zwischen Nationalbewegungen als Bestandteil des Übergangsprozesses von der feudalen zur bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsordnung einerseits und Nationalismus im Dienste imperialistischen Weltherrschaftsstrebens im 20. Jh. andererseits festzuhalten. Wer diesen Unterschied nicht wahrhaben will und Nationales, wo und wann auch immer, zuvörderst mit deutschem Faschismus zusammendenkt, verfehlt die Realität von Geschichte.

Von dem Trauma der Erfahrungen mit deutschem Nationalismus in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts bestimmt oder doch beeinflusst erscheint auch die Diskussion um mögliche Alternativen deutscher Nationalstaatsbildung im 19. Jh. Zutreffend ist sicher, daß das Zustandekommen des deutschen Nationalstaates in der stattgehabten kleindeutsch-preußischen Version kein zwingendes Erfordernis und Ergebnis der Durchsetzung bürgerlich-kapitalistischer Verhältnisse in Mitteleuropa war. Andere Formen einer Einigung von oben sind versucht worden. Auch die Etablierung eines deutschen Nationalstaats durch eine siegreiche Revolution 1848/49 ist als Möglichkeit - auch wenn gravierende Faktoren dem entgegenstanden - denkbar. Daß dagegen „die fortgesetzte Bildung

¹⁶ Otto Dann, Nation und Nationalismus in Deutschland 1770 - 1990, München 1993.

¹⁷ Vgl. Alfred Kosing, Nation in Geschichte und Gegenwart. Studie zur historisch-materialistischen Theorie der Nation, Berlin 1976.

¹⁸ Dieter Langewiesche, Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert: zwischen Partizipation und Aggression, Bonn 1994, S. 10.

von Nationen in den Einzelstaaten¹⁹ des Deutschen Bundes, das heißt also die Konservierung der feudalistischen Zersplitterung und die Verhinderung eines einheitlichen deutschen Nationalstaates in der Aufstiegsphase der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft ein realhistorisch möglicher Entwicklungsweg hätte sein können, ist unwahrscheinlich. Der deutsche Nationalstaat war kein Zufallsprodukt. Die Annahme, die Geschichte hätte auch ohne ihn auskommen können, verkennt das Gewicht und die Ausmaße der sich entwickelnden ökonomisch-materiellen Interessen an der Bildung eines einheitlichen deutschen Nationalstaats. Die Dynamik und das Potential der von der Bourgeoisie in den deutschen Ländern dominierten wirtschaftlichen Entwicklung drängten zum einheitlichen Nationalstaat und erzwangen ihn schließlich.

4.

Ihre schroffste und am meisten zugespitzte Ausprägung findet die Ablehnung von Nation, Nationalem und Nationalismus bei einer kleinen, aber lautstark agierenden Gruppe linker Intellektueller aus der Alt-BRD.²⁰ Ein Forum für die Darstellung ihrer Ansichten haben sie wiederholt in der von Hermann Gremliza herausgegebenen Zeitschrift „Konkret“ gefunden. Als sehr rührig hat sich des weiteren eine seit 1990 bestehende kommunistische Splittergruppe erwiesen, die sich Gruppe K nennt und die eine eigene Zeitschrift unter dem Titel „Bahamas“ herausgibt. Beide Zeitschriften waren auch Mitveranstalter einer im November 1994 in Dresden durchgeführten theoretischen Konferenz über Nation, Nationalismus und Antinationalismus unter dem Titel „Links ist da, wo keine Heimat ist“.²¹

Mit dem Wortspiel, Nation sei nichts als eine Halluzination, propagieren Vertreter dieser Richtung die Auffassung, Nation und Nationales seien nichts als eine willkürliche Erfindung, eine künstliche Konstruktion, ein Mythos. Sinn und Zweck dieser Erfindung wird ausschließlich darin gesehen, Herrschaftsideologie zu produzieren. Nationales Bewußtsein wird allein als Mittel der Herrschenden interpretiert, das Vorhandensein und

¹⁹ Helga Schultz, Mythos und Aufklärung - Frühformen des Nationalismus in Deutschland, MS, S. 33.

²⁰ Ausführlicher zum Folgenden Helmut Bleiber, Ein Kunstprodukt der Moderne?, a. a. O., S. 82 ff.; siehe auch: Anmerkungen zur neuesten Auflage des Anti-Faschismus. Wie radikal sind die Anti-Deutschen?, in: Gegenstandspunkt, 1995, H. 3, S. 137 ff.

²¹ Vgl. den Bericht von Ronald Löttsch, „Links ist da, wo keine Heimat ist?“, in: Utopie kreativ, H. 54 (April 1995), S. 30 ff.

das Bewußtwerden von Klassenwidersprüchen und -gegensätzen zu verdecken bzw. zu verhindern. Bestrebungen linker Kräfte, ein positives Verhältnis zum Nationalen zu entwickeln und patriotische Aspekte in ihre Strategie und Taktik zu integrieren, werden grundsätzlich abgelehnt. Der Bannstrahl dieser Verurteilung fällt auf die gesamte Geschichte der Arbeiterbewegung. Schon bei Marx und Engels werden Defizite nationalnihilistischen Denkens dingfest gemacht. Lenins Unterscheidung zwischen unterdrückten und unterdrückenden Nationen habe, so wird kritisch vermerkt, die Möglichkeit geboten, die Kategorie Nation weiterhin positiv zu besetzen. Als nationalistische Abweichung wird die von der Komintern 1921 beschlossene Erweiterung der Losung des Kommunistischen Manifests in die Fassung „Proletarier aller Länder und unterdrückte Völker, vereint Euch!“ bewertet. Die KPD und die SED werden wegen ihres Bemühens kritisiert, sich als eigentliche Vertreter nationaler deutscher Interessen darzustellen. Besondere Zielpunkte sind das 1930 von der KPD beschlossene „Programm zur nationalen und sozialen Befreiung des deutschen Volkes“ sowie die Deutschland-Politik der KPD und der SED in den ersten Nachkriegsjahren. Daß sich die DDR nicht von nationaler Ideologie getrennt habe, sei ihr Geburtsfehler, der dann auch zu einer ihrer wichtigsten Todesursachen geworden sei. „Die Linke ist antideutsch, oder sie ist nicht“.²² Internationalismus müsse zum Antinationalismus geschärft werden. Jeder emanzipatorische Ansatz müsse die Individuen vom nationalen Kollektiv losreißen.

Der Absolutheitsanspruch, mit dem diese nationalnihilistischen Positionen vorgetragen werden, übersieht nicht nur den antifeudalen bürgerlich-progressiven Kontext der Entstehung von Nationen vom Beginn der Neuzeit bis weit ins 19. Jh. hinein, sondern negiert auch das historisch wirksame Zusammenspiel von links und national etwa im antifaschistischen Befreiungskampf vieler Völker während des zweiten Weltkrieges oder - um ein besonders markantes Beispiel zu nennen - im Abwehrkampf des vietnamesischen Volkes gegen die französische Kolonialherrschaft und die Aggression seitens der USA. Der deklarierte antiimperialistisch-antikapitalistische Impetus gerät in ein bedenkliches Zwielficht, wenn die hochstilisierte Aversion gegen alles Nationale die Wahrnehmungsfähigkeit für antiimperialistische Potentiale der nationalen Befreiungsbewegungen unterdrückter Völker und Nationalitäten verstellt: „Nicht um nationale Selbstbestimmung geht es, sondern um gesellschaftliche; nicht um den

²² Jürgen Elsässer, zitiert nach Ronald Löttsch, a. a. O., S. 37.

Schutz von Völkern, sondern um den Schutz der Einzelnen und Minderheiten vor den Völkern; nicht um die Konstruktion neuer Staaten, sondern um die Destruktion der bestehenden; nicht um die Zwangshomogenisierung der Individuen zur Nation, sondern um ihre freie Assoziation zur staaten- und klassenlosen Weltgesellschaft²³. Mit radikal klingender Terminologie wird hier unterdrückten Nationen und nationalen Minderheiten das Recht auf nationale Selbstbestimmung abgesprochen, wird ihre Unterdrückung damit gerechtfertigt.

Der Versuch einer Standortbestimmung der nationalnihilistischen Linken kann sich nicht auf die Beschreibung von Grenzen und Defiziten beschränken. Unübersehbar manifestieren sich in ihren Auffassungen alternativ-demokratische Inhalte. Das gilt vor allem für die Be- und Verurteilung der Rolle des deutschen Imperialismus im 20. Jh., seinen Anteil an der Massenschlächtereier des ersten Weltkrieges und die in Auschwitz kulminierenden Verbrechen des deutschen Faschismus. Beachtung verdient auch, daß die Existenz der DDR von den Linken in der BRD, gleich welcher Richtung sie angehörten und trotz zum Teil erheblicher kritischer Vorbehalte, als eine begrüßenswerte Beschneidung der Macht und der Möglichkeiten des Finanzkapitals begriffen wurde. Die im Frühjahr 1990 begonnene Kampagne „Nie wieder Deutschland“ ist als Ausdruck der Befürchtungen zu verstehen, das nationalstaatlich wiedervereinigte Deutschland werde die in der ersten Hälfte des Jahrhunderts gescheiterten Versuche wieder aufnehmen, seine Machtpositionen in der internationalen Arena gravierend zu verstärken. Sie war zugleich ein Protest gegen die von der damaligen DDR-Regierung im Februar 1990 proklamierte Politik unter dem Motto „Deutschland, einig Vaterland“, einer Formulierung, die bei Johannes R. Becher seinerzeit auf ein antiimperialistisch-demokratisches Gesamtdeutschland zielte, jetzt aber die Bereitschaft zur Preisgabe der DDR und damit zur Unterwerfung unter die bürgerlich-kapitalistische Restauration signalisierte. Die Kritik an der von einigen Leuten in der PDS, aber auch von manchen Linken in der Alt-BRD gehegten Erwartung, von der Wiedervereinigung würden emanzipatorische Impulse für die demokratische Ausgestaltung Gesamtdeutschlands ausgehen - Michael Brie und Dieter Klein hofften damals auf einen Doppelsprung in die Moderne -

²³ Jürgen Elsässer, Halluzi-Nation. Linksnationalismus in Geschichte und Gegenwart, in: Bahamas, Nr. 15 (1994), S. 20 f.

²⁴, ist von der gegenläufigen Entwicklung in den letzten Jahren bestätigt worden.

Problematisch an der Antihaltung der nationalnihilistischen Linken ist ihr Unwille oder ihre Unfähigkeit, zwischen den Hauptverantwortlichen und den Hauptnutznießern deutscher Machtpolitik im 20. Jh. einerseits und der Masse des Volkes andererseits zu differenzieren. Herrschende Schichten und Volksmassen verfallen gleichermaßen ihrem Verdikt, wenn „von Deutschland und dem Pack, das hier wohnt“, ²⁵ gesprochen wird. Die Generalisierung der kritischen Distanz auf die Deutschen läuft auf eine Teilentlastung der Hauptverantwortlichen hinaus. Nicht im deutschen Volks- oder Nationalcharakter sind die wesentlichen Ursachen für imperialistische Kriege und faschistische Verbrechen zu suchen, sondern bei den Hauptnutznießern des Gesellschaftssystems in diesem Jahrhundert, dem deutschen Monopol- und Finanzkapital.

Hauptgründe, auf die sich derzeitiger linker nationaler Nihilismus zurückführen läßt, sind die Enttäuschung und Verbitterung angesichts der weitgehend erreichten Eliminierung alternativer Potentiale in der BRD sowie die Überzeugung, daß sich daran nichts ändern wird. Die Gefährdung bisher erreichter sozialer Standards in den sogenannten Metropolenländern setze nicht proletarischen Internationalismus, sondern proletarischen Nationalismus frei. Thomas Ebermann warnt die Linken vor dem Versuch, aus der Marginalität herauszukommen, denn das könne nur zum Abgleiten auf opportunistische Positionen führen. ²⁶ Daß die beschworene Gefahr nicht fiktiv, sondern real vorhanden ist, dafür liefern Geschichte und Gegenwart der sozialistischen bzw. Arbeiterbewegung Beispiele zur Genüge. Gleichwohl erscheint die beschriebene Position, aus deren Geist auch die Formel Links- oder- deutsch geboren wurde, ²⁷ inakzeptabel. Sie bedeutet Verzicht auf das Bemühen um linke Politik in Deutschland. „Linkssein liegt....heute allein darin, sich die Fähigkeit zur Kritik des im ganzen falschen Systems,...die Autonomie der Verweigerung, des Nicht-Mitmachens zu bewahren...“, heißt es in einem eben erschienenen Buch von

²⁴ Michael Brie/Dieter Klein (Hg.), *Umbruch zur Moderne? Kritische Beiträge*, Hamburg 1991.

²⁵ So Thomas Ebermann in: Wolfgang Schneider/ Boris Gröndahl (Hg.), *Was tun? Über Bedingungen und Möglichkeiten linker Politik und Gesellschaftskritik*, Hamburg 1994, S. 36.

²⁶ Wolfgang Schneider/ Boris Gröndahl (Hg.), a. a. O., S. 108.

²⁷ Bahamas, Nr. 15, S. 5.

Thomas Ebermann und Rainer Trampert.²⁸ Links und deutsch als sich ausschließende Größen zu denunzieren, heißt linken politischen Bestrebungen in Deutschland zusätzliche Barrieren zu errichten. Auch wenn man sich keinen Illusionen über die in absehbarer Zeit vorhandenen Erfolgsaussichten linksalternativer Bemühungen in Deutschland und in anderen Metropolenländern hingibt, muß das nicht heißen, das Werben für die Einsicht, daß eine andere Weltordnung ein Gebot künftiger Menschheitsexistenz wird, einzustellen oder auf intellektuelle Diskussionszirkel zu beschränken.

5.

Zum Verhältnis von Staat und Nation zunächst ein etwas längeres Zitat:

„Was ist das nun eigentlich, ein Deutscher? - Nichts anderes als ein deutscher Staatsbürger oder einer, der es werden will. Der ansässige Sproß eines chinesischen Vaters und einer nigerianischen Mutter ist ein „reinrassiger“ Deutscher. Alles andere ist rassistischer Quatsch. Das Wesen des Deutschen liegt in der Staatsbürgerschaft, so sehr die äußere Erscheinung auch abweichen mag. Deutsche sind jene, die im Staatsgebiet herumvölkern, dem Rechts-, Steuer- und Gewaltmonopol unterworfen sind. Um es ganz deutlich zu sagen, die Menschen sind Ausgeburten, keine Eingeborenen. Die Abstammung ist nichts anderes als ein rassistischer Mythos. Der konkrete Mensch hat Wurzeln, keinen Stamm. Der bornierte Nationalist würde sich wundern, wüßte er, wer durch die Jahrhunderte alles für ihn herumgevögelt hat, damit er in seiner konkreten Existenz überhaupt erst zu sich kommen konnte. Ekeln müßte ihm vor diesem Potpourri der Völker und Stämme, der Nationalitäten und Religionen, die ihn da ganz unabsichtlich genetisch kreierten. Der biologische Rassismus blamiert sich also schon an seinen Exemplaren.“²⁹

Einige Bemerkungen sind dazu erforderlich: Erstens verdient diese Aussage Beachtung und Akzeptanz, insofern sie sich offensichtlich gegen die obskuren Bestimmungen des BRD-Staatsbürgerrechts wendet, nach denen Leute, die kein Wort deutsch sprechen, die BRD-Staatsbürgerschaft pro-

²⁸ Thomas Ebermann/ Rainer Trampert, Die Offenbarung der Propheten, Hamburg 1995, zitiert nach Heiner Möller, Deutsches Paarlaufen, in: Konkret, 1995, H. 12, S. 47.

²⁹ Franz Schandl, Ein Versuch über Nation und Emanzipation, in: Neues Deutschland, 18./ 19. November 1995, S. 13. Im Originaldruck steht statt Deutscher Österreicher. Siehe Franz Schandl, Nation. Überlegungen zur Kategorisierung eines Begriffs, in: Gero Fischer/ Maria Wöflingseder (Hg.), Biologismus, Rassismus, Nationalismus: Rechte Ideologien im Vormarsch, Wien 1995, S. 179.

blemlos zugesprochen bekommen, wenn sie glaubhaft machen können, eine deutschstämmige Großmutter gehabt zu haben, während in Deutschland geborenen und aufgewachsenen Kindern und Enkelkindern von ausländischen Einwanderern diese Staatsbürgerschaft verweigert wird. Außer diesem Motiv ist freilich in der zitierten Passage nicht viel mehr zu finden, was nicht zum Widerspruch herausfordert. Die Definition der Nationalität über die Staatszugehörigkeit ist eines der verbreitetsten und übelsten Mittel der Unterdrückung von nationalen Minderheiten. Immerhin ist die BRD-Rechtslage, indem sie Sorben oder Dänen als Angehörige nationaler Minderheiten anerkennt und sie nicht qua BRD- Staatsbürgerschaft zu Deutschen erklärt, in diesem Punkt dem Autor um Längen voraus. Unseriös und inakzeptabel ist ferner das Verfahren, das Bekenntnis zu ethnischen Quellen von Nationen als völkisch- rassistisch zu diffamieren.

Das Denkmuster, Nationen und Nationales wie hier ausschließlich oder wie bei Hobsbawm und vielen anderen namhaften Historikern vorwiegend über den Staat zu definieren, ist geprägt von der Geschichte der Nationsentstehung in Westeuropa, besonders in Frankreich, wo tatsächlich der Staat zunächst in Gestalt der absoluten Monarchie und vor allem dann in der bürgerlichen Revolution von 1789 sowie dem napoleonischen Kaiserreich entscheidenden Anteil an der Bildung der Nation und der massenhaften Entstehung und Verbreitung von französischem Nationalbewußtsein hatte. In Mittel-, Südost- und teilweise in Osteuropa dagegen dominiert ein anderer Typus der Nations- und Nationalstaatsbildung. Hier schafften sich Nationalbewegungen gegen bestehende Staaten und diese überwindend erst die ihnen gemäßen Nationalstaaten. Das gilt für Länder wie Deutschland und Italien, in denen die aus dem Mittelalter herrührende staatliche Zersplitterung fortexistierte, ebenso wie für das habsburgische, das osmanische und das russische Reich, die jeweils eine größere Zahl von Völkern und Nationalitäten umfaßten. Da sich Nationalbewegungen angesichts dieser Situation nicht an bestehenden Staatsformen orientieren konnten, spielte hier die ethnische Komponente des Nationalen eine weit größere Rolle. Es ist kein Zufall, sondern dieser Situation geschuldet, daß Herders Ideen über die Rolle von Völkern und Nationen in der Geschichte der Menschheit hier auf besonders fruchtbaren Boden fielen. Seine Betonung ethnischer Elemente, vor allem von Sprache und Volksdichtung, als der für Nationen eigentlich konstitutiven Faktoren fand - ähnlich wie bei den staatlich unselbständigen Völkern Ost- und Südosteuropas - im territorialstaatlich zersplitterten Deutschland besonders große Resonanz. Das „So weit die deutsche Zunge klingt“ als Antwort auf die Frage „Was ist

des Deutschen Vaterland?“ im Gedicht Ernst Moritz Arndts³⁰ ist dieser Idee ebenso verpflichtet wie der Artikel 1 des Statutes des Bundes der Gerechten, des Vorläufers des Bundes der Kommunisten, in dem es heißt: „Der deutsche Bund der Gerechtigkeit besteht aus Deutschen, d. h. aus Männern, die der deutschen Sprache und Sitte angehören.“³¹ Die ausschließlich oder vorwiegend pejorative Sicht auf Ethnisches und seine Diffamierung als per se rassistisch ist eine von der Geschichte nicht gedeckte politische Konstruktion.

Eine zweite Anmerkung zum Verhältnis von Staat und Nation bezieht sich auf die in der einschlägigen Literatur der BRD verbreitete Tendenz, den rechtsstaatlich organisierten und bürgerlich-parlamentarisch verfaßten Staat als das eigentliche Ziel und die Krönung nationaler Geschichte und Entwicklung darzustellen.

Das Bestreben, die Nation an den parlamentarisch verfaßten bürgerlichen Rechtsstaat zu binden, wurde und wird gespeist erstens aus der Erfahrung der Katastrophe, in die deutschnationalistisch drapiertes Weltherrschaftsstreben mündete, zweitens aus der Konfrontation mit und dem Abwehrbemühen gegen wirkliche oder vermeintliche realsozialistische Bedrohungen und drittens aus der Befürchtung, der wiedervereinigte deutsche Nationalstaat könnte erneut an überwunden geglaubte Traditionen anknüpfen. Unabhängig davon, wie man die genannten Motive auch immer bewerten mag, bleibt aus meiner Sicht festzuhalten: Das Phänomen Nation ist weder ausschließlich noch vorrangig an eine bestimmte Staatsform zu binden. Nationen begannen sich in Westeuropa unter absoluten Monarchien herauszubilden, sie existierten unter verschiedensten diktatorischen Organisationsformen des bürgerlichen Staates und sie bestehen fort, wenn bürgerliche Staaten, gleich welcher Erscheinungsform, von der historischen Bildfläche verschwinden.

6.

Für unverzichtbar halte ich, bei der Analyse und Beurteilung von Nationalem und Nationalismus stets die Frage nach Interessen bzw. bestimmten Interessengruppen zu stellen, die sich in aller Regel dahinter verbergen. Die jeweiligen realen Interessen sichtbar zu machen, die sich in jeweiligen Haltungen zu nationalen Fragen in Vergangenheit und Gegenwart manifestieren, ist umso dringlicher, als dieser Zusammenhang zwischen öko-

³⁰ Ernst Moritz Arndt, Gedichte, Berlin 1865, S. 233.

³¹ Der Bund der Kommunisten. Dokumente und Materialien, Bd. 1, Berlin 1970, S. 93.

nomischen oder sonstigen Interessen von Gruppen und Klassen einerseits und Nationalem andererseits häufig unbeachtet bleibt, verdeckt oder verschleiert wird. Zu demonstrieren wäre dieser Zusammenhang an jeder nationalen oder nationalistischen Bewegung in Geschichte und Gegenwart. Tatsächlich aber bleibt der Blick allzu oft vordergründig am Erscheinungsbild nationaler oder nationalistischer Bewegungen haften. Das gilt auch - um nur einen bekannteren Autor der Alt-BRD anzuführen - für die Ausführungen von Norbert Elias zum Habitus der Deutschen. Dieser, so der Autor, sei einmal durch die Mittellage der Deutschen in Europa zwischen romanischen und slawischen Völkern, sodann aber durch eine Reihe historischer Umstände geprägt. Aus der Mittellage ergäbe sich ständig erneuernde wechselseitige Drohung und Bedrohtheit. Weit mehr als die Geschichte anderer Völker weise die Geschichte der Deutschen immer wieder den Wechsel von Höhen und Tiefen, von einschneidenden Brüchen aus. Das Gefühl von Größe und Übermacht, das Gefühl von Bedrohtheit und schließlich die Trauer um verlorene Größe vereinigten sich zu einer den Habitus der Deutschen bestimmenden aggressiven Mischung. Hinzu kämen jene Züge, die die militärisch-obrigkeitsstaatliche Einigung im 19. Jh. im Habitus der Deutschen verankert habe.³²

Man kann sicher darüber streiten, ob und inwieweit derart sozialpsychologische Betrachtungen real-historische mentale Prägungen der Deutschen zutreffend erfassen und beschreiben. Konsens bestand und besteht auch in der Historiographie marxistischer Provenienz jedenfalls darüber, daß erstens Denken und Verhalten, wie Heinrich Mann im Roman „Der Untertan“ es vorführt, eine verbreitete Erscheinung im Gefolge der preußisch dominierten Revolution von oben im 19. Jh. war und daß zweitens diese verbreitete Mentalität die bekannten abenteuerlichen und verbrecherischen Unternehmungen führender ökonomischer und politischer Kräfte in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts erleichterten und begünstigten. Problematisch aber wird es, wenn das Nachdenken über deutsche Geschichte beim Konstatieren von habituellen Eigenheiten der Deutschen stehen bleibt und im Volks- und Nationalcharakter den Schlüssel für Vorgänge sucht, die vorrangig ganz bestimmte Gruppen und Schichten der herrschenden Klassen zu verantworten haben.

7.

³² Norbert Elias, Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1989, S. 7 ff.

Seit dem Anschluß der DDR an die BRD ist die Frage aktuell, wie die derzeitigen Sieger der Geschichte mit den Verlierern verfahren sollten. Im Grundsätzlichen ähnlich, wenn auch im einzelnen stark modifiziert, beschäftigt dieses Problem die Öffentlichkeit der anderen früheren sozialistischen Länder Europas. Wojciech Jaruzelski, der langjährige Staatspräsident der Volksrepublik Polen, äußerte in seinen Memoiren die Hoffnung, der politische Umbruch in seinem Lande möge sich am Modell des Übergangs von diktatorischen Regimen zu bürgerlich-demokratischen Herrschaftsformen orientieren, wie er in Spanien oder in Chile vollzogen wurde.³³ Hierzulande sind bislang aus dem Lager der großen politischen Parteien CDU und SPD - hier am deutlichsten von Egon Bahr - nur sehr wenige Stimmen zu vernehmen gewesen, die sich für einen entsprechend moderaten Umgang mit den politischen Repräsentanten der DDR einsetzen. Am häufigsten ertönt der Ruf nach innerem Frieden und nationaler Aussöhnung aus dem Umfeld der PDS. Aber auch ein Mann wie Wolfgang Harich, der bekanntlich der derzeitigen PDS-Führung kritisch gegenüberstand und der sich als Vorsitzender und Promotor der Alternativen Enquête-Kommission „Deutsche Zeitgeschichte“ große Verdienste um die Schaffung einer Gegenöffentlichkeit zum Treiben der sogenannten Eppelmann-Kommission erworben hat, meinte: „Ich bin für die nationale Aussöhnung. Ich muß zwar sagen, daß ich es lieber gesehen hätte, die USA wären zusammengebrochen, statt der Sowjetunion. Wir hätten dann ja auch die Einheit Deutschlands bekommen. Diese Art Einheit wäre mir lieber gewesen. Doch es ist anders gekommen. Was soll nun all das gegenseitige Aufrechnen? Alle sollten allen verzeihen. Die Stasi-Opfer den Stasi-Schergen. Und wir Ostdeutsche sollten den Westdeutschen verzeihen, was sie uns angetan haben, angefangen mit dem Hochverratsakt der Gründung der Bundesrepublik, der Abwälzung der Reparationslasten auf die kleine DDR bis zur Embargo-Politik. Darunter ziehen wir einen Schlußstrich. Und der dritte Akt der Aussöhnung wäre dann eine großzügige Amnestie für die Mitarbeiter der Treuhand und der Gauck-Behörde, sobald diese Institutionen aufgelöst sind. Hingegen aber Pensionierung aller Richter, die mit SED-Kriminalität befaßt sind.“³⁴

Den Ruf nach nationaler Aussöhnung und innerem Frieden aus den Reihen sich politisch links orientiert verstehender Zeitgenossen kann man, in-

³³ Wojciech Jaruzelski, *Mein Leben für Polen*, München 1993, S. 337.

³⁴ Ansichten von Wolfgang Harich über den Abschlußbericht der Bundestags-Enquete-Kommission zur DDR-Geschichte: *Der Totalitarismus-Begriff ist völlig unbrauchbar*, in: *Neues Deutschland*, 21. 6. 1994, S. 3.

sofern er sich gegen die Ausgrenzung und Kriminalisierung der DDR-Eliten richtet, für verständlich und angebracht halten. Gleichwohl halte ich ihn sowohl grundsätzlich als auch unter taktischen Aspekten nicht nur für fragwürdig, sondern für falsch. Die Forderung nach nationaler Aussöhnung ignoriert die Existenz eines grundlegenden Merkmals der bürgerlichen Nation, ihre soziale Differenziertheit. Der Widerspruch, der sich im Dasein von DDR und BRD auf staatlicher Ebene manifestierte, ist mit dem Untergang der DDR nicht aufgehoben. Seine Existenz ist an die Existenz der bürgerlichen Gesellschaft gebunden. Er kann zeitweise verdeckt werden oder zurücktreten, aber er bleibt ein Wesensmerkmal der bürgerlichen Nation. Die soziale Differenziertheit und Zerrissenheit der bürgerlichen Nation ist eine unvermeidbare Folge des Grundwiderspruchs der bürgerlichen Gesellschaft, des Widerspruchs zwischen Kapital und Arbeit. Die Forderung nach nationaler Aussöhnung - ganz unabhängig davon, welche Motive ihr zugrundeliegen mögen - verkennt diesen Tatbestand. Sie ist letztlich illusionär, und sie befördert die Verbreitung von Illusionen.

8.

Ein gravierendes Defizit der derzeitigen nationalen Diskussion der Linken - besonders ausgeprägt bei ihrer nationalnihilistischen Spielart, aber nicht nur dort - sehe ich im Verkennen oder Nicht-wahr-haben-wollen der Tatsache, daß Nationales auch legitime Grundinteressen der sogenannten kleinen Leute, des werktätigen Volkes tangiert. Zweifellos ist nationales Bewußtsein im Kapitalismus vorrangig Ideologie im Dienste der herrschenden Klasse. In der historiographischen Literatur der DDR ist häufig und überzeugend an konkreten Beispielen dargestellt worden, daß und wie nationalistische Demagogie zur Manipulierung der Massen im Interesse des Vormacht- und Hegemoniestrebens der Deutschland beherrschenden Eliten funktionalisiert wurde. Dieser Zusammenhang ist nicht zu übersehen. Indessen erklärt der Hinweis auf eine solche Beziehung nicht, warum sie sich herstellen konnte. Manipulierung von Massen setzt ihre Manipulierbarkeit voraus und diese erfordert, daß wenigstens teilweise oder zumindest scheinbar an echte Bedürfnisse, Interessen und Erfahrungen dieser Massen angeknüpft wird. Nationale Interessen der Volksmassen sind eine gegebene Tatsache. Nur dieser Tatbestand erklärt auch, warum Nationalbewußtsein Massenbewußtsein werden konnte. Legitime nationale Belange der werktätigen Schichten sind ihr Interesse an der Abschüttelung von oder der Bewahrung vor Fremdherrschaft, am Recht auf die Muttersprache, am Recht auf die Pflege spezifischer ethnisch-kultureller

Eigenarten und nicht zuletzt am Recht auf die Bewahrung angestammter überlieferter Siedlungsräume. In der Existenz und Wirksamkeit derartiger Interessen des sogenannten einfachen Volkes liegt ein wesentlicher Grund für das Gewicht und die Eigendynamik, die Nationalem bis zum heutigen Tag eigen sind.

9.

Die Erkenntnis der Mehrschichtigkeit von Nationalem, die Berücksichtigung des Umstandes, daß dabei auch Belange der werktätigen Schichten des Volkes tangiert sind, wurde, wie die Geschichte schon der frühen Arbeiterbewegung ausweist, durch die unbestreitbare Tatsache erschwert, daß die Verbreitung von nationalem Bewußtsein und das Wecken nationaler Emotionen stets das Bewußtwerden innerer sozialer Widersprüche behinderte. Das Rühren der nationalen Trommel eignete sich vorzüglich zum Übertönen sozialer Dissonanzen. Dieser Umstand erklärt die antinationale Zuspitzung etwa in den Äußerungen des utopischen Arbeiterkommunisten Wilhelm Weitling zur nationalen Euphorie in Deutschland und in Frankreich während der Rheinkrise 1840/41. Weitling wandte sich entschieden gegen die nationale antifranzösische Agitation in den deutschen Staaten und warnte die Arbeiter davor, sich in der Frontstellung gegen ihre eigenen Ausbeuter irritieren zu lassen. Diese ständen ihnen stets „fremder als der Kosak und der Franzose“ gegenüber.³⁵ Der in der Literatur als Beleg für eine angeblich antinationale Haltung von Marx und Engels und ihrer Anhänger viel zitierte Satz aus dem Kommunistischen Manifest: „Die Arbeiter haben kein Vaterland“³⁶ zielt in gleicher Weise auf die Funktion von bürgerlichem Nationalbewußtsein als Schleier, der den Arbeitern den Blick auf den Klassen-gegensatz zur eigenen Bourgeoisie verwehrt.

Es ist in der Literatur häufig und sicher zutreffend bemerkt worden, daß Marx und Engels keine ausführlich ausgearbeitete Theorie der Nation hinterlassen haben. Ronald Löttsch hat erst kürzlich eine Vielzahl von Belegstellen zusammengetragen, die zeigen, wie locker und vieldeutig Engels den Begriff Nation verwandte.³⁷ Dessenungeachtet ist aber unverkennbar, daß sie sehr wohl über ein klares Grundkonzept bezüglich Na-

³⁵ zitiert nach Manfred Püschner, Die Haltung der antifeudalen Opposition und insbesondere ihres demokratisch- linksliberalen Flügels zur Rheinliedbewegung in den Jahren 1840 und 1841, Diss. A, Berlin 1984, Seite 166.

³⁶ MEW, Bd. 4, Berlin 1959, S. 479.

³⁷ Ronald Löttsch, Friedrich Engels und die „Staatsnation“, in: Utopie kreativ, H. 62 (Dezember 1995), S. 58 ff.

tion und Nationalem verfügen. Im Kommunistischen Manifest ist es in wenigen Sätzen fixiert: „Die Bourgeoisie hebt mehr und mehr die Zersplitterung der Produktionsmittel, des Besitzes und der Bevölkerung auf. Sie hat die Bevölkerung agglomeriert, die Produktionsmittel zentralisiert und das Eigentum in wenigen Händen konzentriert. Die notwendige Folge hiervon war die politische Zentralisation. Unabhängige, fast nur verbündete Provinzen mit verschiedenen Interessen, Gesetzen, Regierungen und Zöllen wurden zusammengedrängt in eine Nation, eine Regierung, ein Gesetz, ein nationales Klasseninteresse, eine Douanenlinie.“³⁸

Anstelle der Weitlingschen Gleichsetzung von national und bürgerlich erfolgt eine dialektische Verknüpfung von Internationalismus und jeweiliger nationaler Aufgabenstellung: „Obgleich nicht dem Inhalt, ist der Form nach der Kampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie zunächst ein nationaler.“ „Indem das Proletariat zunächst sich die politische Herrschaft erobern, sich zur nationalen Klasse erheben, sich selbst als Nation konstituieren muß, ist es selbst noch national, wenn auch keineswegs im Sinne der Bourgeoisie.“³⁹ Die Herrschaft des Proletariats werde dazu führen, daß die nationalen Absonderungen und Gegensätze, die infolge der Weltmarktbildung und der Geichförmigkeit der industriellen Produktion bereits im Kapitalismus abnehmen, immer mehr verschwänden. „Mit dem Gegensatz der Klassen im Innern der Nation fällt die feindliche Stellung der Nationen gegeneinander.“⁴⁰

Dieses Konzept bestimmt die Nation als eine Sekundärscheinung der Entwicklung des Kapitalismus. Nation ist ein historisch-soziales Phänomen. Sie ist Ergebnis eines sozialen Prozesses. Die Dominanz von Sozialen gegenüber Nationalem erweist sich in aller Regel auch, wenn soziale Interessen einzelner Klassen mit nationalen Belangen kollidieren. Eklatante Beispiele dafür, daß speziell herrschenden Klassen das soziale Hemd näher war als der nationale Rock, liefert die Geschichte zuhauf. Die Auffassung vom Vorrang des Sozialen vor dem Nationalen wird auch von linken Autoren nicht generell geteilt. Die Meinung, daß der nationale Faktor dominant sei, hat zum Beispiel vor rund zwanzig Jahren der Franzose Régis Debray, der Begründer der sogenannten Focus-Theorie, mit Vehe-

³⁸ MEW, a. a. O., S. 466 f.

³⁹ Ebenda, S. 473, 479.

⁴⁰ Ebenda, S. 479.

menz vertreten.⁴¹ Unter dem Eindruck der Rolle, die nationale Konflikte beim Untergang der Sowjetunion und Jugoslawiens spielten, wurde die Überlegung geäußert, ob statt der Dominanz der einen nicht viel mehr von einer Gleichrangigkeit der beiden Komponenten auszugehen sei. Ronald Löttsch meint: „Die Existenz mehrerer unterschiedlicher Nationen, deren Eliten miteinander rivalisierten, war die Ursache des Zerfalls“ der Sowjetunion,⁴² eine Ansicht, die m. E. am gegebenen Beispiel die mangelnde Überzeugungskraft der Präferenzierung des Nationalen vor dem Sozialen demonstriert. Nicht am Nationalismus und nicht wegen zweifellos gemachter Fehler in der Nationalitätenpolitik ist die Sowjetunion gescheitert, sondern an unzureichender wirtschaftlicher Effizienz und verlorener Lernfähigkeit des immer mehr verkrustenden und erstarrenden politischen Systems. Nur weil drängende soziale Fragen nicht gelöst wurden, konnten Nationales bzw. Nationalismus zum Vehikel der Restauration werden.

So zutreffend die Bestimmung der grundsätzlichen Beziehung zwischen Sozialem und Nationalem bei Marx und Engels erscheint, so offenkundig ist in ihrer Sicht aber dennoch eine Unterschätzung des Eigengewichts von Nationalem. Sie äußert sich in der Bewertung von Nationen bzw. nationalen Konflikten ausschließlich unter dem Gesichtspunkt ihrer realen oder potentiellen Funktion für den revolutionären Gesamtprozeß. Besonders auffällig äußern sich Defizite bezüglich einer stringent realitätsbezogenen Wahrnehmung des Nationalen in der Doktrin von den geschichtslosen Völkern, die von Engels mehrfach während der Revolution von 1848/49, aber auch in späteren Jahren noch vertreten wurde. Kritisch und weitgehend überzeugend hat sich damit Roman Rosdolsky, ein ukrainischer Marxist, in einer in den zwanziger Jahren in Wien entstandenen Dissertation auseinandergesetzt, die in erweiterter Form in den sechziger und noch einmal in den siebziger Jahren veröffentlicht wurde.⁴³ Der Vater dieser

⁴¹ Regis Debray, *Marxismus und nationale Frage*, in: Tom Nairn/ Eric Hobsbawm/ Regis Debray/ Michael Löwy, *Nationalismus und Marxismus*, Berlin 1978, S. 78 ff.

⁴² Ronald Löttsch, *Stigma und Normalität. 50 Jahre nach dem Untergang des ersten deutschen Nationalstaates auf der Suche nach der Nation*, in: *Utopie kreativ*, H. 59 (Sept. 1995), S. 71.

⁴³ Roman Rosdolsky, *Zur nationalen Frage. Friedrich Engels und das Problem der „geschichtslosen“ Völker*, Berlin 1979. Siehe auch Michael Löwy, *Die nationale Frage und die Klassiker des Marxismus*, in: Tom Nairn/Eric Hobsbawm/Regis Debray/Michael Löwy, a.a.O., S. 102 ff.; Bernd Schönemann, *Der sozialistische Volks- und Nationsbegriff*, in: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 7, Stuttgart 1992, S. 362 ff.

Theorie war Hegel, der gemeint hatte, daß Nationen, die es nicht zu einem eigenen Staat gebracht hätten oder deren Staat schon seit langem zerstört sei, geschichtslos und zum Untergang verurteilt seien. Zur Kategorie solcher Völker gehörend zählte Engels, auch darin weitgehend den Vorgaben Hegels folgend, die Tschechen, die Südslawen, die Bretonen, Schotten und Basken. „Es ist“, so Engels, „kein Land in Europa, das nicht in irgendeinem Winkel eine oder mehrere Völkerruinen besitzt, Überbleibsel einer früheren Bewohnerschaft, zurückgedrängt und unterjocht von der Nation, welche später Trägerin der geschichtlichen Entwicklung wurde. Diese Reste einer von dem Gang der Geschichte, wie Hegel sagt, unbarmherzig zertretenen Nation, diese Völkerabfälle werden jedesmal und bleiben bis zu ihrer gänzlichen Vertilgung oder Entnationalisierung die fanatischen Träger der Konterrevolution, wie ihre ganze Existenz überhaupt schon ein Protest gegen eine große geschichtliche Revolution ist.“⁴⁴ Rosdolsky vermutete, die Orientierung auf die damals revolutionären Bewegungen der Polen und Ungarn, deren Kern jeweils der Adel stellte, habe der Neuen Rheinischen Zeitung die Überwindung der Hegelschen Vorgabe und die Entwicklung des Konzepts einer radikalen Agrarrevolution zur Mobilisierung der antifeudalen Potenzen der südslawischen Bauernschaft erschwert.

Für die Bewertung von Nationen und Nationalen ausschließlich aus dem Blickwinkel, ob und inwiefern sie der Revolution nützen können, ist die Haltung zu Polen ein markantes Beispiel. Aus den Vormärz- und Revolutionsjahren sind mehrfache und oft zitierte Äußerungen von Marx und Engels bekannt, aus denen ihre hohe Wertschätzung des Kampfes Polens für seine nationale Unabhängigkeit spricht. Der Grund dafür waren nicht Sympathien für nationale Befreiungsbewegungen per se, sondern allein die Tatsache, daß die Unabhängigkeitsbestrebungen der Polen sich notwendigerweise gegen die Hauptkräfte der reaktionären Heiligen Allianz, gegen die drei Teilungsmächte Rußland, Preußen und das Habsburgerreich richteten. Überlegungen, die Engels in einem Brief an Marx aus dem Jahre 1851 niederschrieb, demonstrieren in aller Deutlichkeit die revolutionsorientierte Zweckgebundenheit dieser Polensympathie. Es heißt dort: „Je mehr ich über die Geschichte nachdenke, desto klarer wird es mir, daß die Polen une nation foutue sind, die nur so lange als Mittel zu brauchen sind, bis Rußland selbst in die agrarische Revolution hineingerissen ist. Von dem Moment an hat Polen absolut keine raison d' être mehr. Die

⁴⁴ MEW, Bd. 6, Berlin 1959, S. 172.

Polen haben nie etwas anderes in der Geschichte getan, als tapfre kackeelsüchtige Dummheiten gespielt.“ „Glücklicherweise haben wir in der 'Neuen Rheinischen Zeitung' keine positiven Verpflichtungen gegen die Polen übernommen, als die unvermeidliche der Wiederherstellung mit suitablem Grenze - und auch die noch unter der Bedingung der agrarischen Revolution. ... Resultat: Den Polen im Westen abnehmen, was man kann, ihre Festungen unter dem Vorwand des Schutzes mit Deutschen okkupieren, besonders Posen, sie wirtschaften lassen, sie ins Feuer schicken, ihr Land ausfressen, sie mit der Aussicht auf Riga und Odessa abspeisen, und im Fall die Russen in Bewegung zu bringen sind, sich mit diesen zu alliieren und die Polen zwingen, nachzugeben.“⁴⁵

Um es deutlich zu machen, worum es mir geht: Nicht die Revolutionsfixiertheit im Denken und Urteilen von Marx und Engels an sich ist der Punkt. Die Polensympathie der deutschen Liberalen etwa nach dem Warschauer Aufstand 1830/31 ist aus ganz ähnlichen Quellen gespeist wie die von Marx und Engels in den vierziger Jahren. Demonstrieren will ich lediglich, daß der Blick auf Nationales nur unter dem Gesichtspunkt seiner möglichen oder tatsächlichen Rolle im Dienste revolutionärer Umwälzungen offenkundig die Fähigkeit zum vollen Erfassen des weit komplexeren Charakters dieses Phänomens beeinträchtigte. Die angeblich geschichtslosen Völker jedenfalls, deren unvermeidlicher Untergang 1848 prognostiziert wurde, haben sich durchweg behauptet. Die Erwartung rascher Zentralisation und Vereinheitlichung als notwendige Folge der weiteren Entwicklung des Kapitalismus hat sich so nicht erfüllt. Erwiesen hat sich offensichtlich, daß Nationales ein größeres Gewicht und eine stärkere Eigendynamik besitzt, als Marx und Engels angenommen haben.

Einer problematisierenden Erörterung wert erscheint auch der Satz, wonach mit dem Gegensatz der Klassen im Innern der Nation die feindliche Stellung der Nationen gegeneinander fällt. Die siebzigjährige Geschichte der Sowjetunion zeigt, daß die Überwindung kapitalistischer Ausbeutung und Unterdrückung keineswegs automatisch zum Verschwinden nationaler und nationalistischer Haltungen, Ressentiments und Konflikte führt. Die Deformationen, Verletzungen und Fehler sowjetischer Nationalitätenpolitik, die von der Duldung und Funktionalisierung von großrussischem Nationalismus bis hin zur barbarischen Praxis der Umsiedlung ganzer Völkerschaften und ethnischer Gruppen reichte, vermögen allein das Vorhandensein der in den letzten Jahren sichtbar gewordenen nationalen Kon-

⁴⁵ Friedrich Engels an Kari Marx, 23. 5. 1851, in: MEW, Bd. 27, Berlin 1963, S. 266 ff.

fliktpotentiale nicht zu erklären. Weitgehend unreflektiert ist, soweit ich sehe, bis heute auch das Aufbrechen von Konflikten bis hin zu militärischen Auseinandersetzungen zwischen der Sowjetunion und China oder China und Vietnam geblieben. Läßt sich dieses Phänomen allein als kleinbürgerlich-nationalistische und machtpolitische Deformation und Entgleisung realsozialistischer Herrschaftspraxis erklären oder muß es auch als Indiz dafür begriffen werden, daß unterschiedliche Existenzbedingungen und daraus herrührende differente Interessen zwischen Nationen bzw. Ländern oder Völkern auch jenseits von Kapitalherrschaft weiterbestehen, aus denen sich Konflikte aufbauen können?

Die wichtigste Weiterentwicklung der marxistischen Theorie auf dem Gebiet der Nationalitätenfrage ist zweifellos mit dem Namen Lenins verbunden. Er verfocht und verteidigte bekanntlich vehement das Prinzip des Selbstbestimmungsrechts der Nationen bis hin zum Recht auf Lostrennung bzw. staatliche Selbständigkeit. Für Lenin war das Prinzip der Selbstbestimmung der Nationen praktikabler Bestandteil im strategisch-taktischen Konzept zur Herbeiführung und Sicherung der proletarischen Revolution. Sein Eintreten für dieses Prinzip war von der Überzeugung bestimmt, daß es geeignet sei, überkommene staatliche und Machtstrukturen aufzubrechen und dem Willen der Völker in Richtung einer demokratischen und schließlich sozialistischen Entwicklung zum Durchbruch zu verhelfen. In den letzten Jahren, nachdem am Beispiel des Untergangs der Sowjetunion und des Zerfalls von Jugoslawien besonders deutlich geworden ist, daß das Selbstbestimmungsrecht zur Beförderung auch genau gegenteiliger gesellschaftlicher Prozesse taugt, ist von linken nationalnihilistischen Positionen aus das Prinzip des Selbstbestimmungsrechts der Nationen heftig kritisiert worden. Es sei eine Kannibalenparole, die sich auf die Formel „Proletarier aller Länder, massakriert Euch!“ bringen lasse.⁴⁶ Angesichts des stattgehabten und immer noch stattfindenden Mißbrauchs des Prinzips des Selbstbestimmungsrechts der Nationen zur Rechtfertigung von Gewalt und Verbrechen der verschiedensten Art mag diese Reaktion verständlich erscheinen. Nur: Auf die Frage, welches andere Prinzip denn das auf Selbstbestimmung ersetzen sollte, gibt es keine vernünftige Ant-

⁴⁶ Jürgen Elsässer, Die unbekannte Seite von Rosa Luxemburgs Lenin-Kritik: „Proletarier aller Länder, massakriert Euch!“, in: Neues Deutschland, 16./ 17. 1. 1993, S. 10; derselbe, Schafft zwei, drei, viele Sarajewo, in: Krisenherd Europa: Nationalismus, Regionalismus, Krieg, mit Beiträgen von Jürgen Elsässer, Hannes Hofbauer u.a., Göttingen 1994, S. 395; Rudolf Walter, Schlachthaus- Melodien und Kannibalen-Parolen, in: Ebenda, S. 12.

wort. Fremdbestimmung, durch wen auch immer, kann keine akzeptable Alternative sein.

Zur Illustration der vermeintlichen Unsinnigkeit und Undurchführbarkeit des Prinzips vom Selbstbestimmungsrecht der Nationen wird des öfteren auf den eingangs bereits erwähnten Tatbestand verwiesen, daß es mehrere tausend Sprachgemeinschaften, dagegen derzeit nur etwa 180 Staaten gibt. Mit dieser Gegenüberstellung soll die Absurdität verdeutlicht werden, die darin bestünde, jede existierende sprachlich-ethnische Gemeinschaft in den Rang eigener staatlicher Existenz erheben zu wollen. Gewiß ist die Verwirklichung einer solchen Vorstellung weder praktikabel noch wünschenswert. Zu warnen bleibt aber vor der Anmaßung, Regulative zu fixieren: Du darfst und Du darfst nicht. Die Verständigung auf andere Lösungen, wenn sie Anspruch darauf erheben wollen, demokratisch und humanistisch zu sein, geht nur über die Einsicht der Betroffenen. Bevormundung und Gängelung von außen lösen nicht, sondern eskalieren die Probleme.